Zeitschrift: Mittelalter : Zeitschrift des Schweizerischen Burgenvereins = Moyen Age : revue de l'Association Suisse Châteaux Forts = Medioevo : rivista dell'Associazione Svizzera dei Castelli = Temp medieval : revista da l'Associaziun Svizra da Chastels

Herausgeber: Schweizerischer Burgenverein

Band: 19 (2014)

Heft: 1

Artikel: Turnier-Ordnung : das Wappenbuch des Konrad Grünenberg

Autor: Rolker, Christof

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-514059

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Turnier-Ordnung: Das Wappenbuch des Konrad Grünenberg

von Christof Rolker

Turniere sind ein ausgesprochen prominentes Element des populären wie des wissenschaftlichen Mittelalter-Bildes. Trotz einer insgesamt durchaus spärlichen Überlieferung – von den allermeisten Turnieren des Mittelalters wissen wir wenig mehr, als dass sie stattgefunden haben – gibt es dabei feste Vorstellungen, wie so ein Turnier aussah. Die stärksten Bilder, und zwar im Wortsinn, liefern dabei Turnierchroniken des 16. Jh., die sich insbesondere auf die um 1500 entstandene, seit 1530 immer wieder gedruckte Chronik Georg Rüxners zurückführen lassen.[1] Die sechsunddreissig bei Rüxner ausführlich beschriebenen Turniere bildeten so etwas wie den Kanon der Turnierchroniken; Ort, Datum, Ablauf und vor allem die Teilnehmer wurden Rüxner folgend immer wieder ausgeschrieben, um weitere Details angereichert und mit anderen Darstellungen verknüpft. Allerdings hat diese Tradition den nicht unerheblichen Nachteil, dass die allermeisten dieser Turniere nie stattgefunden haben, sondern erst im 15. und 16. Jh. erfunden wurden.

Warum aber waren Turniere um 1500 so wichtig, dass Berichte über ihren Verlauf und Teilnehmerlisten dokumentiert und in grosser Zahl gefälscht wurden? Dieser Frage werde ich im Folgenden am Beispiel des Wappenbuchs des berühmten Ritters und Konstanzer Bürgers Konrad Grünenberg nachgehen.[2] Obwohl oder vielleicht gerade weil es Konrad Grünenberg primär um Wappen (und nicht Turniere) geht, kann sein Wappenbuch deutlich machen, welche Bedeutung Turniere um 1500 hatten.

Wer war Konrad Grünenberg?

Der 1494 verstorbene Konrad Grünenberg war und ist einer der bekanntesten Konstanzer Bürger überhaupt, vor allem dank zweier Werke, die er schreiben und malen liess; zum einen den Bericht über seine Reise ins Heilige Land, zum anderen sein Wappenbuch, eines der umfangreichsten und schönsten des gesamten Mittelalters. Beide Werke haben viele Generationen von interessierten Lesern und Betrachtern – denn vor allem um die Bilder geht es – angezogen und sind gerade auch in den letzten Jahren intensiv erforscht worden. Ihm selbst hätte das wohl gefallen, denn das bleibende Gedächtnis ist eines seiner grossen Themen, vor allem im Wappenbuch.

Wer also war Konrad Grünenberg?[3] Er war Zeit seines Lebens Konstanzer Bürger, und als solcher nahm er eine ganze Reihe städtischer Ämter wahr. Ebenso war er Mitglied einer Zunft, wie es auch sein Vater gewesen war, der für die Zunft der Kaufleute und Goldschmiede über lange Jahre im Rat gesessen hatte und mehrfach Bürgermeister gewesen war. Anders als der Vater machte der Sohn aber vor allem ausserhalb von Konstanz Karriere; als Diener Friedrichs III. reiste er mit und für diesen viele Jahre lang quer durchs Reich. Mit Hilfe des Kaisers erreichte Konrad Grünenberg 1465 gegen erheblichen Widerstand vor Ort die Entlassung aus der Zunft und die Aufnahme in die Konstanzer Katz-Gesellschaft. Schliesslich kehrte er nach Konstanz zurück, reiste von dort aber noch einmal nach Jerusalem und verfasste darüber einen ausführlichen Reisebericht. Seit ungefähr dieser Zeit nannte er sich auch «Ritter», und ebenfalls ungefähr zur gleichen Zeit legte er sein Wappenbuch an.

Es ist üblich, diese verschiedenen Kennzeichnungen so zu reihen, wie ich es gerade getan habe, und als Geschichte eines Aufsteigers zu deuten, der es nach langen Mühen schaffte, in die exklusive Konstanzer Adels-Gesellschaft «Zur Katz» aufgenommen zu werden, und der diesen Aufstieg dann in seinen Werken Ausdruck gab. Dementsprechend ist immer wieder vermutet worden, dass das Wappenbuch in besonderer Weise die Werte der Katz-Gesellschaft zum Ausdruck bringen sollte.[4] Diese Vermutung ist attraktiv, lässt sich aber rasch widerlegen, wenn man das Wappenbuch näher betrachtet und darauf achtet, welche Wappen hier enthalten sind – und welche nicht. In Bezug auf den Konstanzer Stadtadel ist der Be-

fund eindeutig: Zwar ist Grünenbergs Wappenbuch nicht nur sehr umfangreich und hat auch einen deutlichen regionalen Schwerpunkt; der Adel aus dem Bodenseeraum ist durchaus überrepräsentiert. Umso auffälliger ist jedoch, dass aus Konstanz selbst zwar einige Wappen zu finden sind, aber gerade die Konstanzer Adelsgesellschaft «Zur Katz» durch Abwesenheit auffällt. Nicht nur fehlt das Wappen der «Katz» selbst (im Gegensatz zu anderen Gesellschaften), auch die Wappen der einzelnen Mitglieder bzw. ihrer Familien sucht man vergebens. Das ist durchaus erstaunlich: Unter rund 2000 Darstellungen ist höchstwahrscheinlich kein Wappen zu finden, dessen Träger nachweislich Mitglied in der Katz gewesen wäre.[5] Wenn man nicht aus anderen Quellen wüsste, dass Grünenberg Katzgeselle war, würde man es aus seinem Wappenbuch ganz sicher nicht erkennen.

Grünenbergs Wappenbuch: Die Ordnung des Adels

Das Wappenbuch, so erschlagend es ist, lohnt also wohl doch eine genauere Analyse, als es mit der These vom überkompensierenden Neu-Mitglied der Katz geschieht. Um Rang und Adel ging es Grünenberg in seinem Wappenbuch ganz eindeutig, aber um welchen Adel? Eine Antwort gibt die von Grünenberg gewählten Anordnung der Wappen. Beginnen wir daher ganz am Anfang: Die allererste Wappendarstellung (S. 2) zeigt die Wappen der «Neun Guten Helden», dreimal drei ritterliche Helden der Christen, der Juden und der Heiden, die zweite den «Turm Davids» (S. 3), beides durchaus konventionelle Motive. Damit sind zwei Themen angeschlagen, die das ganze Wappenbuch strukturieren: zum einen das Rittertum, zum anderen das Kaisertum, das mehrere dieser Helden als Präfiguration beanspruchte, insbesondere König David, Julius Caesar und natürlich Karl den Grossen. Wenig überraschend widmet sich Grünenberg dann ausführlich dem römischen Kaisertum, im Besonderen aber der Darstellung Friedrichs III. (S. 4–6bis). Auch die folgende Gruppe an Wappen (S. 7–35) stammt durchweg aus dem Reich, oder besser gesagt: Zusammen mit der Darstellung des Kaisertums bilden die folgenden Wappen eine heraldische Darstellung des Reichs und seiner Verfassung in Form der so genannten Quaternionen, ergänzt (wie andernorts auch) um die nicht im engeren Sinne zu den Quaternionen gehörenden Darstellungen der Kurfürsten (S. 7–7bis).[6] Jeweils vier Wappen sind auf einer Seite oder Doppelseite als Gruppen zusammengestellt, und immer auf das Reich bzw. den Kaiser bezogen – so zum Beispiel vier Bischofssitze als des «heiligen reichs vier kirchen» (S. 8), vier Herzogtümer als Des «heiligen reichs vier sewlen» (S. 9), und so weiter bis hin zu je vier Dörfern und Weilern des «heiligen reichs» (S. 34 bzw. 35).

Nach dieser durchweg auf den Kaiser und das Reich bezogenen Hierarchie setzt das Wappenbuch noch einmal neu an mit dem übrigen königlichen und kaiserlichen Hochadel. Den Anfang machen die «gesalbten» Könige von Frankreich, Dänemark und Ungarn (S. 36–38), gefolgt von anderen europäischen Königreichen (S. 39–51) und schliesslich den aussereuropäischen Kaisertümern und Königreichen. Hier kommt Grünenberg im Vergleich zu anderen Wappenbüchern auf eine stattliche Zahl, auch weil er den Begriff «Kaiser» recht grosszügig verwendet; unter anderem wird der sonst meist als König titulierte Priester Johannes hier zum Kaiser (S. 52), wieder etwas konventioneller zählt er auch den Sultan als «Kaiser Soldan» auf (S. 66–67), ferner den persischen

1 Klaus Graf, Herold mit vielen Namen. Neues zu Georg Rüxner alias Rugen alias Jerusalem alias Brandenburg alias … In: Ritterwelten im Spätmittelalter. Höfisch-ritterliche Kultur der Reichen Herzöge von Bayern-Landshut (Landshut 2009) 115–125.

2 Das Wappenbuch wird im Folgenden nach der Handschrift München, Bayerische Staatsbibliothek Cgm 145 verwendet und zitiert. Zu den übrigen Handschriften sowie zu Faksimiles und Editionen siehe die Blog-Beiträge auf «Heraldica nova» (http://heraldica.hypotheses.org/).

3 Das Folgende nach Peter F. Kramml, Kaiser Friedrich III. und die Reichsstadt Konstanz (1440–1493). Die Bodenseemetropole am Ausgang des Mittelalters. Konstanzer Geschichts- und Rechtsquellen XXIX (Sigmaringen 1985) v.a. 324–327, und eigenen Forschungen.

4 Z.B. Christoph Heiermann, Die Gesellschaft «Zur Katz» in Konstanz. Ein Beitrag zur Geschichte der Geschlechtergesellschaften in Spätmittelalter und früher Neuzeit. Konstanzer Geschichts- und Rechtsquellen XXXVII (Stuttgart 1999) 114–119.

5 Namensgleichheiten und die erheblichen Unsicherheiten hinsichtlich der «Katz»-Mitgliedschaft machen eine präzisere Aussage schwierig; Namen und Wappen weitverzweigter Familien wie der von Landenberg tauchen sowohl im Wappenbuch wie auch (ab 1502) in Mitgliederlisten der Katz auf, ohne dass immer klar wäre, ob die gleichen Personen bzw. Familien(-zweige) gemeint sind.

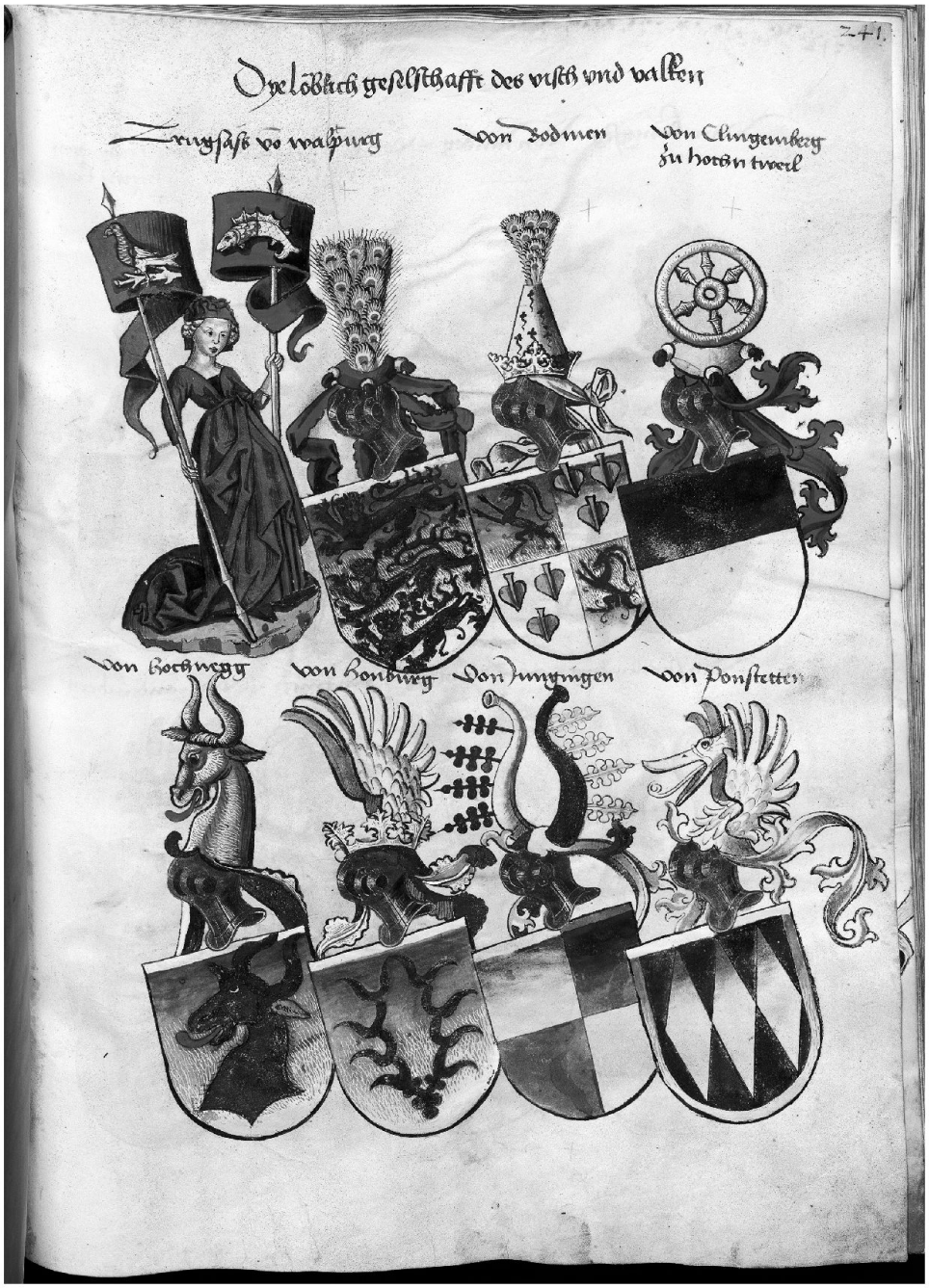
6 Vgl. Ernst Schubert, Die Quaternionen. Entstehung, Sinngehalt und Folgen einer spätmittelalterlichen Deutung der Reichsverfassung. Zeitschrift für historische Forschung 20 (1993) 1–63.

1: Wappenbuch Konrad Grünenberg, S. 233: Helmschau. Vor grossen Turnieren wurden die Helme der teilnehmenden Kämpfer ausgestellt, von Herolden erläutert und von den Damen inspiziert. Die Turnierordnungen des 15. Jh. sprechen der Helmschau eine wichtige Funktion zu – hier sollten unwürdige Teilnehmer erkannt und ausgeschlossen werden. In Grünenbergs Wappenbuch wird der Ausschluss deutlich thematisiert, indem ein Herold den Helm eines ausgeschlossenen Teilnehmers beiseite legt.

Khan und andere Herrscher. Sie alle sind bei Grünenberg «Kaiser» mit allem, was dazugehört, insbesondere einer langen Titulatur, zahlreichen Vasallen und heraldischen Abzeichen aller Art.

Auf König- und Kaisertümer folgt in einer dritten Abteilung der übrige hohe Adel, wobei Herzöge, Markgrafen, Grafen, Freiherren und Herren (in dieser absteigenden Reihung) jeweils fast ausnahmslos «unter sich» bleiben. Auch wenn sich Grünenberg in dieser Abteilung seines Wappenbuchs wieder weitgehend auf Lateineuropa beschränkt, kommt hier immer noch eine dreistellige Zahl an Wappendarstellungen zusammen.

Die nächste grosse Gruppe, deren Wappen abgebildet werden, ist der Turnieradel, wie er sich im Laufe des 15. Jh. in Turniergesellschaften genossenschaftlich organisiert hatte.[7] Dieser vierte Teil des Wappenbuchs besitzt mehrere Auffälligkeiten: Eingeleitet wird er mit eigenen Bildern und Texten, die das Turnierwesen und seine Ex-



2: Wappenbuch Konrad Grünenberg, S. 241: Wappen der Mitglieder der Gesellschaft zum «Fisch und Falken». Die beiden Turniergesellschaften schlossen sich 1484 in Konstanz zu einer Gesellschaft zusammen. Zu sehen sind die Wappen des ‹Königs› der Gesellschaft, Johann Truchsess von Waldburg, und sechs prominenter Familien, die Gesellen stellten: von Bodman, von Klingenberg zu Hohentwiel, von Hoheneck, von Homburg, von Jungingen und von Bonstetten.

klusivität thematisieren, beginnend mit der ganzseitigen Darstellung einer Helmschau (S. 233; Abb. 1). Zwölf Turniergesellschaften werden eigens vorgestellt: Eine weitere ganzseitige Darstellung zeigt zwölf Frauenfiguren, von denen jede das Banner einer der Gesellschaft trägt (S. 235). Diese Frauenfiguren tauchen nach und nach wieder auf, denn die einzelnen Adeligen werden geordnet nach den Gesellschaften, denen sie angehörten, vorgestellt; die Reihe beginnt mit der in Konstanz gegründeten Gesellschaft «Fisch und Falken» (S. 241, Abb. 2), es folgen weitere schwäbische, fränkische und rheinische Gesellschaften sowie bayerische Turnierteilnehmer. Vorher bringt Grünenberg noch eine Turnierordnung (S. 238–239) – beinahe der einzige Text des gesamten Wappenbuchs –, eingerahmt von einer ganz-

[7] Andreas Ranft, Adelsgesellschaften. Gruppenbildung und Genossenschaft im spätmittelalterlichen Reich. Kieler Historische Studien Bd. 38 (Sigmaringen 1994).

3: Wappenbuch Konrad Grünenberg, S. 239: Der «Ratschlag der Schwert halben», ein Auszug aus der Turnierordnung von Würzburg 1479, zählt einen Katalog ritterlicher Tugenden auf, die von den Teilnehmern erwartet wurden. Die halbseitige Miniatur zeigt den Schwertkampf zu Pferd im eingezäunten Turnierfeld.

seitigen (S. 237) und einer halbseitigen Miniatur (S. 239; Abb. 3), die jeweils das Kampfgetümmel bei einem Turnier darstellen. In der ersten dieser Darstellungen ist der Ausschluss unwürdiger Kämpfer, und damit der exklusive Charakter des Turniers, prominent dargestellt.

Nur der Vollständigkeit halber sei erwähnt, dass nach den Wappen des Turnieradels als fünfter und letzter Abschnitt des Wappenbuchs noch eine Handvoll diverser Wappen folgen, die keine gemeinsamen Merkmale aufzuweisen haben, ausser dass Grünenberg sie einer gemeinsamen Quelle entnommen haben will (so die Überschrift S. 361) und ein Gutteil davon Wappen von Minnesängern darstellen (S. 362).

Was ergibt sich aus dieser Übersicht? «Der» Adel ist, wie bereits die Gliederung des Wappenbuchs zeigt, für Grünenberg weitgehend identisch mit dem Kaisertum und mit den auf den Kaiser bezogenen Institutionen einerseits und dem genossenschaftlich organisierten Turnieradel andererseits. Der Hochadel wird überwiegend in seiner Beziehung zum Kaiser dargestellt (nicht etwa als Landesherren), und damit dem Niederadel durchaus angenähert, denn auch dessen Gesellschaften beziehen sich direkt auf den Kaiser. Dass diese Gesellschaften es Grünenberg angetan haben, und dass ihm die direkte Verbindung zwischen dem Herrscher und «seinen» Rittern besonders wichtig ist, merkt man übrigens schon in den ersten Teilen des Wappenbuchs – hier sind mehrere Könige und Kaiser mit ihren Orden und Gesellschaften dargestellt. Das gilt auch für den Sultan, dessen Adel als des «soldan gesellschaft» und mit ihrem Abzeichen dargestellt ist (S. 66). Auch die Kynokephalen von Matembrion haben einen genossenschaftlich verfassten Ritterstand, der den König und seine Ritter verbindet (S. 79; Abb. 4). Wie es sich für eine ‹geselschafft› gehört, verfügte sie auch über ein Abzeichen, «so er [der König, CR] seinen herrn und rittern gibt, ist ain ochs […] schön von gold gemacht».

Das Turnier spielt bei Grünenberg also eine herausgehobene Rolle, einerseits indem die Rittergesellschaften alle als Turniergesellschaften dargestellt werden (was keineswegs ihre einzige Funktion war). Dementsprechend ist es dann auch nicht die «Katz», sondern eine Turniergesellschaft, über die der stärkste regionale Bezug des Wappenbuchs hergestellt wird. Die in Konstanz ge-

4: Wappenbuch Konrad Grünenberg, S. 79: Wappen der Kynokephalen, dem hundsköpfigen König von Matembrion. Der goldene Stier ist das Abzeichen der ‹geselschaft›, die auch im sagenhaften Matembrion den Herrscher und seine Ritter verbindet – er ist über dem Thron, an der Brust des Königs und auf dem Banner abgebildet. Grünenberg zitiert in der Legende Marco Polo und Jehan de Mandeville, die aber nichts dergleichen berichten.

gründete Gesellschaft «Fisch und Falken» ist nämlich nicht nur als erste der zwölf Gesellschaften dargestellt, sondern auch am ausführlichsten. Ausserdem tauchen ihre Mitglieder auch noch an anderer Stelle des Wappenbuchs auf, insbesondere bei der Helmschau und bei einer Turnier-Szene (S. 233 und 239, vgl. Abb. 1 und 3). Sowohl bei der Helmschau als auch bei der Darstellung des Schwertkampfes zu Pferd lassen sich viele Helme als die der Mitglieder von «Fisch und Falke» zu identifizieren, auffällig zentral die Truchsessen von Waldburg, weiter hinten die Bodman, im Vordergrund die Klingenberg zu Hohentwiel, dazu die von Jungingen, Küngsegg, Randegg, Schellenberg und weitere mehr. Die Auswahl ist dabei keineswegs zufällig, wie ein Vergleich zwischen der Kampfszene und der Darstellung der Turniergesellschaft (S. 241, vgl. Abb. 2) selbst zeigt: Die dort zuerst genannten drei Familien – die von Waldburg, die Bodman und die Klingenberg – sind nämlich alle auch als Schwertkämpfer nochmals dargestellt, und der zuerst genannte Truchsess von Waldburg, der «König» der Gesellschaft «Fisch und Falke», hat in beiden Fällen die prominenteste Position inne.

Fisch und Falken – keine Katz

Keineswegs die Konstanzer Katz-Gesellschaft, eher schon die süddeutschen Turniergesellschaften (vor allem «Fisch und Falke») sind es also, die Konrad Grünenbergs Wappenbuch prägen. Dazu gehört die Vollständigkeit der Wappen dieser Turniergenossen, dazu gehört die Abschrift der Turnierordnung von Würzburg, und dazu gehört vor allem die Verwendung der Zugehörigkeit zu dieser oder jener Turniergesellschaft als Ordnungskriterium des Wappenbuches. So wie z.B. die Grafen eine Gruppe bilden, ist auch der Turnieradel gemeinsam dargestellt, und so wie die Quaternionen z.B. vier Städte als «die» Städte des Reiches hervorheben (Augsburg, Metz, Aachen, Lübeck; S. 31), gibt es bei Grünenberg vier Turnierlandschaften (Schwaben, Rheinland, Franken und Bayern). Mit der Zuordnung der Gesellschaften zu diesen vier Landschaften werden sie in das ältere Schema der Quaternionen integriert und damit gleichsam Teil der Ordnung des Reiches. Konrad Grünenberg ist hier mindestens auf der Höhe der Zeit, denn erst gegen 1500 lässt sich diese Vorstellungen von den «Vier Landen» und ihrer angeblich uralten Turniertradition in voll entwickelter Form nachweisen.[8] Und während bei Rüxner Heinrich I. als Begründer des Turniers imaginiert wird, ist es bei Grünenberg eine Turniergesellschaft namens «In spenniche» (S. 235), die das Turnier erfunden hat – eine weitere Aufwertung dieser Gesellschaften.[9]

[8] Graf 2009 (wie Anm. 1).

[9] Ranft 1994 (wie Anm. 7) 98, vermutet, dass die Gesellschaft der «Fürspänger» gemeint ist.

Schluss: (Nicht-)Dabeisein ist alles?

Zum Schluss die Frage: Warum das alles? Wenn der Turnieradel im Allgemeinen und die Gesellschaften der Vier Lande im Besonderen eine solch wichtige Rolle im Wappenbuch spielen –, wollte Grünenberg dann also diesem Adel angehören? Das ist nun gerade nicht der Fall. Im Gegenteil. Von allen Turnierordnungen, die es in den 1480er Jahren gab, nahm Grünenberg genau jene in sein Wappenbuch auf, die für die Zulassung zum Turnier nicht nur den Nachweis früherer Turnierteilnahme verlangte, sondern auch den Nachweis über die Turnierteilnahme der eigenen Vorfahren und auch die Forderung, dass der Turnierteilnehmer weder Kaufmannschaft trieb noch städtische Ämter bekleidete. Diese Kriterien sind, vor allem in dieser präzisen artikulierten Form, alles andere als selbstverständlich; im Jahre 1483, auf das Grünenberg (wohl erst nach 1486) sein Wappenbuch datierte, war es immer noch eine ausgesprochen neumodische Angelegenheit, Turnierteilnahme an derart strikte Kriterien zu binden und dies auch noch schriftlich zu fixieren. Für die meisten Turniere gab es keine derartigen Teilnahmekriterien, und die erhaltenen Turnierordnungen, die wir kennen, führen meist weniger rigorose Bedingungen an. Grünenberg scheint hier also eine Wahl getroffen zu haben, und zwar für eine Turnierordnung, die präzise auf Männer wie ihn selbst zugeschnitten war: Nicht nur hatte er selbst nie an einem Turnier teilgenommen, auch seine Vorfahren hatten dies nicht (oder nicht nachweislich), ausserdem waren sie und war auch er selbst bis 1465 ein Mitglied der Kaufmannszunft gewesen, und nicht zuletzt hatte er seit den 1470er Jahren in schöner Regelmässigkeit eine ganze Reihe städtischer Ämter in Konstanz wahrgenommen. Der Ritter Konrad Grünenberg war also nach den Kriterien, die sein eigenes Wappenbuch reproduzierte, auf keinen Fall turnierfähig und hätte nicht in die Turniergesellschaften, die ebendieses Wappenbuch so sehr in den Mittelpunkt stellte, aufgenommen werden können.

Es lassen sich also zwei Befunde festhalten: Konrad Grünenberg, Ritter und Bürger zu Konstanz, hatte es mit einigem Aufwand geschafft, in die Konstanzer Adelsgesellschaft «Zur Katz» aufgenommen zu werden. Das Wappenbuch, das er anfertigen liess, nimmt aber keinerlei Rücksicht auf die «Katz», um so mehr aber auf den Turnieradel, dem er nicht angehörte. Mit Groucho Marx («I don't care to belong to a club that accepts people like me as members») könnte man sagen, dass Grünenberg offenbar keinem Club angehören wollte, der Leute wie ihn aufnahm. Gegenüber seinen Konstanzer Mitbürgern und Mit-Katzgesellen kam es aber auch nicht darauf an, sondern auf die Geste der Exklusivität, die durch den paradoxen Selbstausschluss gerade noch verstärkt wurde. Mochten andere Katzgesellen an Turnieren teilnehmen, Grünenberg selbst entwarf eine noch einmal exklusivere Version von Adel. Der «tugendreiche Adel», dem das Wappenbuch ja gewidmet ist (S. 19), umfasste grosse und kleine Adelige aus ganz Europa und darüber hinaus, aber eben nicht die «Katz». So wenig er je an einem Turnier teilgenommen hat, was er vielleicht nicht einmal wollte, so wichtig waren um 1500 Turniere, ob real oder fiktiv, als Sinnbild und Medium einer zunehmend exklusiveren Definition von Adel geworden.

Resumé

L'armorial de Konrad Grünenberg († 1494), chevalier et descendant d'une dynastie patricienne de Constance, est l'armorial médiéval le plus complet, le plus important et aussi le plus beau. Il se rapporte à maintes reprises à des tournois, notamment aux sociétés de joutes de «Vier Lande». En effet, l'œuvre entière de Konrad Grünenberg est structurée sous forme d'image idéalisée de ces sociétés. Tandis que la noblesse de Constance, dont il faisait lui-même partie (la «Katz»), ne joue aucun rôle dans son armorial, les sociétés de joutes sont particulièrement mises en avant – même si l'auteur n'a jamais participé personnellement à un tournoi, ni appartenu à l'une de ces sociétés. Justement cet aspect souligne l'importance du tournoi vers 1500 lorsqu'il s'agissait de définir la noblesse; en effet, non seulement les tournois réels, mais aussi ceux qui ne se déroulaient que dans l'imaginaire, étaient la «passoire des nobles», comme le disait le moine dominicain Felix Fabri († 1502).

Sandrine Wasem (Thoune)

Riassunto

Lo stemmario di Konrad Grünenberg († 1494), cittadino di Costanza e cavaliere, è uno dei più voluminosi, importanti e pregiati stemmari del Medioevo. Molte parti dell'opera fanno riferimento ai tornei, soprattutto ai cosiddetti «circoli torneistici» dei «Vier Lande». Infatti l'opera completa è strutturata secondo un'immagine idealizzata che Grünenberg aveva di questi circoli. Sebbene l'autore fosse membro del circolo nobiliare (la «Katz») di Costanza, quest'ultimo nella sua opera non viene messo in rilievo. Tutt'altro vale invece per i circoli tor-

neistici, i quali ricoprono un ruolo di prim'ordine, nonostante l'autore non abbia mai partecipato in prima persona ad un torneo e non fosse membro di uno di questi circoli. Proprio per questa ragione appare chiara l'importanza dei tornei intorno al 1500, allorquando si trattava di definire il concetto di «nobiltà». Secondo un'espressione del monaco domenicano Felix Fabri († 1502) sia i tornei reali che quelli immaginari possono essere paragonarti a dei «setacci dei nobili».

Christian Saladin (Basilea-Origlio)

Resumaziun

Il cudesch da vopnas dal burgais e chavalier da Constanza Konrad Grünenberg († 1494) è in dals cudeschs da vopnas il pli voluminus, impurtant e bel dal temp medieval. En blers lieus sa referescha el a turniers, surtut a las societads da turnier da las regiuns «Vier Lande». Tut l'ovra è propi structurada tenor il maletg idealisà da Grünenberg da questas societads. Entant che la societad aristocratica da Constanza (la societad «Katz»), a la quala el appartegneva, na gioga nagina rolla en ses cudesch da vopnas, èn las societads da turnier ordvart impurtantas – era sche l'autur n'ha mai participà ad in turnier e n'appartegneva a nagina da questas societads. Precis quai demussa quant impurtant ch'il turnier er ils onns 1500, sch'i sa tractava da definir «l'aristocrazia». Betg mo turniers reals, mabain era turniers imaginars eran propi «culs da l'aristocrazia», sco ch'il muntg dominican Felix Fabri († 1502) ha manegià.

Lia Rumantscha (Cuira)

Abbildungsnachweis:
1–4: Cgm 145, Bayerische Staatsbibliothek München

Adresse des Autors:
PD Christof Rolker, MSt PhD
Universität Konstanz
Postfach 2
D-78457 Konstanz